

Biebricher Tagespost



Biebricher Neueste Nachrichten.

Erscheint täglich, außer an Sonn- und Feiertagen. — Abonnementpreis: bei der Expedition abwärts 1,30 M. pro Vierteljahr, durch die Botenfrauen ins Haus gebracht 50 P. monatlich. Wochenkarten, für 6 Nummern, 10 P. Wegen Postbezug näheres bei jedem Postamt.

Biebricher Tagblatt.

Amtliches Organ der Stadt Biebrich

Biebricher Lokal-Anzeiger.

Anzeigenpreis: Die einsp. Colonelgrundzeile für Bezirk Biebrich 10 P., f. auswärts 15 P. Bei Wiederholg. Rabatt. Zeitung: Guido Zeidler. Derant. für den redaktion. Teil Paul Jorschick, für den Reklame- u. Anzeigen-Teil, sowie f. d. Druck u. Verlag Wilh. Holzappel, in Biebrich.

Rotations-Druck u. Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Zeidler in Biebrich.

Gernspracher 41. — Redaktion und Expedition: Biebrich, Rathausstraße 16.

N 189.

Erstes Blatt.

Samstag, den 15. August 1914.

53. Jahrgang

Der Weltkrieg.

Warnungen an Frankreich und Belgien.

W. B. Berlin, 14. August. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ teilt folgendes mit: Als deutsche Warnungen ist an Frankreich und Belgien durch Vermittlung einer neutralen Macht folgendes mitgeteilt worden:

1. der französischen Regierung: Meldungen der deutschen Truppen lassen erkennen, daß dem Völkerrecht zuwider in Frankreich ein Volkstrog organisiert wird. In zahlreichen Fällen schlossen Vandalen einwohner unter dem Schutze bürgerlicher Kleidung heimlich auf deutsche Soldaten. Deutschland erhebt Einspruch gegen eine derartige Kriegsführung, die dem Völkerrecht widerspricht. Die deutschen Truppen haben die Anweisung erhalten, jede feindselige Haltung der Vandalen mit den schärfsten Maßregeln zu unterdrücken. Jeder Nichtsoldat, der Waffen führt, jeder, der die deutschen rückwärtigen Verbindungen stört, Telegraphendrähte durchschneidet, Sprengungen vornimmt, kurz: in irgend einer Weise unehrlich an der Kriegshandlung teilnimmt, wird sofort standrechtlich erschossen. Wenn die Kriegsführung hierdurch einen besonders schroffen Charakter annimmt, trifft Deutschland dafür nicht die Verantwortung für die Ströme von Blut, die sie kosten wird!

2. der belgischen Regierung: Die belgische Regierung hat Deutschland aufrichtig gemeine Anerbietungen zurückgewiesen, ihrem Lande die Schrecken des Krieges zu ersparen. Sie zeigte dem deutschen, durch die Maßnahmen der Gegner Deutschlands gebotenen, Einmarsch bewaffneten Widerstand entgegen; sie hat den Krieg gewollt. Trotz der Rote vom 8. August, in welcher die belgische Regierung mittelst, daß sie gemäß dem Kriegsgebrauch den Krieg nur mit den uniformierten Mannschaften führen werde, haben an den Kämpfen um Lüttich zahlreiche Truppen unter dem Schutze bürgerlicher Kleidung teilgenommen. Sie schossen nicht nur auf die deutschen Truppen, sie erschlugen in grausamer Weise verwundete und schossen Verletzte nieder, die ihren Beruf erfüllten. Gleichzeitig verurteilte in Antwerpen der Vöbel deutsches Eigentum barbarisch; Frauen und Kinder wurden in bestialischer Weise niedergemetzelt. Deutschland fordert von der ganzen gestützten Welt Rechenschaft für das Blut dieser Unschuldigen und für die jeder Zivilisation hohnsprechende Kriegsführung Belgiens. Wenn der Krieg von nun ab einen grausamen Charakter annimmt, trägt Belgien daran die Schuld! Um die deutschen Truppen vor der entsetzlichen Volkseidenschaft zu schützen, wird von nun an jeder Nichtuniformierte, der nicht durch deutlich erkennbare Abzeichen als zur Teilnahme am Kampfe berechtigt bezeichnet ist, als außerhalb des Völkerrechts stehend behandelt werden, wenn er sich am Kampfe beteiligt, die deutschen rückwärtigen Verbindungen stört, Telegraphendrähte durchschneidet, Sprengungen vornimmt, kurz: in irgend einer Weise unehrlich an der Kriegshandlung teilnimmt; er wird als Franziskaner behandelt und sofort standrechtlich erschossen werden.

Belgiens Schande.

Die Köln. Zig. schreibt: „Ein Deutscher, der in Antwerpen mit vielen Leidensgenossen als der Spionage verdächtig im Gefängnis gesessen hat, hat uns nach seiner Ankunft in Köln sofort aufgesucht; um uns eine Beobachtung aus diesem Gefängnis mitzuteilen: Er hat dort sieben deutsche Kriegsgefangene in Uniform gesehen, die man an Händen und Füßen aneinander gefesselt hatte. Die Enttuschung, die diesen Mann bei solchem Anblick erfüllt hat und ihn nun treibt, mit seiner Wahrnehmung an die Öffentlichkeit zu gehen, ist nur gerecht. Wir erheben mit ihm Einspruch gegen solche Behandlung Kriegsgefangener Soldaten! Wollen die Herren Belgier, daß wir ihnen an ihren Söhnen mit gleicher Münze heimzahlen?“

Unsere Soldaten in Lüttich.

Ein Mitarbeiter der Brüsseler Zeitung „Derniere Heure“ ist mit einiger Ruhe in das von den Deutschen besetzte Lüttich hineingekommen. Hier ein Stück seiner Schilderung: „Wir nähern uns dem Fort Concin, dann Ans. Und da sehen wir die ersten fremden Uniformen, von deutschen Infanteristen getragen, die plötzlich auf der Schwelle der wenigen Häuser des Dorfes erscheinen. „Wer da?“ ruft einer. Und darauf: „Garde, plus fort!“ Und wir stapfen weiter nach Lüttich hinein. Der Weg ist ganz mit deutschen Infanteristen besetzt, die nahe bei den zu Burmannen zusammengeschlossenen Gewehren ausharren. Wir kommen in die Rue Ste Marguerite. Überall deutsche Truppen. Wir gehen, ohne behindert zu werden, und ohne eine Beunruhigung zu hören, durch mindestens zwei Regimenter hindurch. Vor der Kirche Ste Marguerite treffen wir die ersten Lütticher. Sie erzählen uns, daß die Ererberer sich bereits betrogen. Die Soldaten bezahlen alles, was sie in den wenigen offiziellen Läden kaufen, bar. Sie bezahlen sogar 1 Mark, wenn ein Kranke geordert wird. Wir gehen weiter. An den Mauern und Hauswänden allerlei Bekanntmachungen: die eine regelt die Preise der Lebensmittel; eine andere bezieht die Bürgerwehr, in Uniform in dem und dem Bureau zu erscheinen und dort die Waffen abzuliefern; eine dritte fordert alle Bürger, zur Waffenabgabe auf und bedroht die, in deren Besitz man Waffen findet, mit dem Tode durch Erschießen; eine vierte droht damit, die deutsche Artillerie auf der Handfläche werde die Stadt unter Feuer nehmen, wenn sich die Fälle, da Bürger auf Soldaten geschossen haben, wiederholen sollten. Endlich sind wir im Herzen der Stadt, auf dem St Lambert-Platz. Hier wird gerade für die Truppen geschick: und die Suppe verteilt. Die Deutschen wohnen in den öffentlichen Gebäuden, in der Universität und den Schulen, nicht aber in Privathäusern. Die belgischen Fahnen wehen noch überall auf den amtlichen Gebäuden, selbst da, wo deutsche Trup-

pen einquartiert sind. Nirgendwo sieht man deutsche Flaggen. Auf dem Platz vor dem Palais des Fürstbischöfs werfen deutsche Soldaten den dort umherstehenden Tauben Brot zu wie auf dem Marktplatz in Venedig.

Keine Verletzung des Völkerrechts.

In der belgischen Zeitung untersucht der Professor an der Berliner Universität, Reichstagsabgeordneter Dr. v. List, die Frage, ob der Einmarsch deutscher Truppen in Belgien und Luxemburg wirklich eine Verletzung des Völkerrechts gewesen sei. Er kommt zu dem Schluss, daß in diesem Vorgehen eine Völkerrechtsverletzung nicht gefunden werden könne, weil das deutsche Reich in Nothwehr gehandelt habe:

„Nothwehr ist, nach einem bei allen Völkern wiederkehrenden Rechtsbegriff, diejenige Verteidigung, die erforderlich ist, um einen gegenwärtigen rechtswidrigen Angriff abzuwehren. Dieser Satz gilt nicht nur für das nationale, sondern auch das zwischen den Staaten geltende Recht. In der Anweisung an den deutschen Generalen in Brüssel vom 2. August sagt der Staatssekretär von Jagow: „Der kaiserlichen Regierung liegen zuverlässige Nachrichten über einen beabsichtigten Aufmarsch französischer Streitkräfte an der Maasstrecke West-Ramur vor; sie lassen keinen Zweifel über die Absicht Frankreichs, durch belgisches Gebiet gegen Deutschland vorzugehen.“ An der Richtigkeit dieser Behauptung wird wohl von niemand gezweifelt werden. Ob tatsächlich bereits Flieger und Autos von Frankreich umgeben durch Belgien auf deutsches Gebiet gekommen waren, kann daneben ganz außer Betracht gelassen werden. Mit der Verletzung der belgischen Neutralität durch Frankreich wäre zweifellos ein gegenwärtiger rechtswidriger Angriff auf Deutschland gegeben; dieser Angriff war zwar noch nicht erfolgt, aber unmittelbar bevorstehend; und das genügt nach allgemeiner anerkannter Rechtsregel, um den Fall der Nothwehr zu begründen. Belgien, das völkerrechtlich verpflichtet war, seine Neutralität zu wahren, hat seine Verantwortungen getroffen, den französischen Einfall abzuwehren; es hat sich dadurch zum Mitschuldigen Frankreichs gemacht, und die Abwehr dürfte sich daher gegen Belgien wie gegen Frankreich richten.“

„Göben“ und „Breslau“.

Ueber die b. Demütigte Ausfahrt des Schlachtkreuzers „Göben“ u. d. des kleinen Kreuzers „Breslau“ aus dem Hafen von Messina und was der fähigen Tat vorausging, erzählt der Berliner „Tag“ interessante Einzelheiten, aus denen wir das Folgende wiedergeben: „Göben“ und „Breslau“ lagen am 1. August friedlich noch im Hafen, im Hafen von Brindisi, als der Funkenspruch eintraf, der ihnen, nach der Erklärung des Kriegszustandes zur See, die Erlaubnis gab, sich zu entfernen. Die dreihundert Meilen bis Messina sind am 2. August glücklich zurückgelegt. Der neutrale Hafen gibt Kohlen, sowie die Schiffe halten können. Bei Nacht und Nebel geht's wieder hinaus, zu eilender Fahrt nach Westen. Im Frühlicht des 4. August wird die afrikanische Küste erreicht, mit ehernem Dröhnen bedacht. In Philippville und Sine liegen, nichts ahnend, die Dampfer am Rai, die französischen Truppen von Algier nach der Heimat bringen sollen. Die Granaten laufen in den Hafen und blickhellen, wie sie kamen, sind unsere Kreuzer wieder verschwunden.

Der 5. August trifft sie abermals in Messina gastlichem Hafen. Der genau befristete Aufenthalt, den der Neutrale gewährt hat, wird wiederum an Kohlenfasseln gemeldet. Man weiß jetzt, der Feind hat unsere Tapferen endlich gefischt; englische Schlachtkreuzer und französische Geschwader sind gemeldet, so lauten die Nachrichten. Admiral und Offiziere gehen nochmals an Land, um Testamente, Briefe in die Heimat, Wertpapiere im Konsulat niederzulegen. Dann kommen die letzten Vorbereitungen. Taufendstrophig drängt sich die Menge am Hafen. Da ertönt vom Magdalfisch „Göben“ hell die Hülle: „Heil Dir im Siegertranz!“ Unbedeckten Hauptes stehen Offiziere und Mannschaften an Deck, brauend schallen drei Hurras auf den Kriegsherrn zum Ufer herüber, wo in schwebender Ergriffenheit die Volksmenge harret. Nur der Mond leuchtet bald der nächsten Fahrt. Tiefe Stille, man hat wohl fernen Kanonendonner gehört, die Trümmer eines englischen Schiffes gefunden, aber doch schweigt jede weitere Kunde. Eines nur wissen wir: Sie sind durch!

Rom, 14. August. Falls die deutschen Kriegsschiffe „Göben“ und „Breslau“, wie man hier erwartet, in die Dardanellen einlaufen, wird der Dreierbund ihre Verhinderung von der Flotte fordern und die englische Marinekommission in der Türkei mit der Kontrolle dieser Maßregel beauftragen. (S. 3.)

Krieg auch zwischen den Kolonien.

Einer der Hamburger Deputation für Handel, Schifffahrt und Gewerbe zugegangenen Auskünfte des Auswärtigen Amtes zufolge gilt der Kongostaat als belgische Kolonie und ist deshalb ebenso wie Belgien selbst als im Kriege mit uns feindlich anzusehen. Dies gilt ebenso von den englischen Kolonien uns gegenüber und umgekehrt.

Von der österreichisch-ungarischen Armee.

Die Oesterreicher rücken in Serbien ein.

Wien, 14. August. (Wiener Korr.-Bureau.) Unsere Truppen sind an mehreren Punkten in Serbien eingerückt und haben die dortigen Streitkräfte des Feindes zurückgeworfen. Alle von unseren Truppen unternommenen Aktionen waren erfolgreich. Schabatz ist in unserem Besitz.

Zur englischen Kriegserklärung an Oesterreich-Ungarn.

W. B. Wien, 14. August. Der österreichisch-ungarische Botschafter in London hat gestern eine Note des englischen auswärtigen Amtes folgenden Inhaltes erhalten: Auf Wunsch der französischen Regierung, die nicht mehr in der Lage ist, unmittelbar mit der österreichisch-ungarischen Regierung zu verkehren, habe ich Euch Ergeben folgende Mitteilungen zu machen: Die österreichisch-ungarische Regierung hat sich, nachdem sie an Serbien den Krieg erklärt, und somit in Europa den Beginn der Feindseligkeiten eröffnet

hat, ohne jede Provocation seitens der französischen Regierung in Kriegszustand mit Frankreich gesetzt. 1. hat Oesterreich-Ungarn, nachdem Deutschland erst Ausland und dann Frankreich den Krieg erklärt hatte, in einem Konflikt Partei genommen, indem es feindselig Russland den Krieg erklärte, das bereits an der Seite Frankreichs im Kampfe begriffen war; 2. Nach zuverlässigen und glaubwürdigen Informationen hat Oesterreich-Ungarn Truppen an die deutsche Grenze geschickt unter Bedingungen, die einer direkten Bedrohung Frankreichs gleichkommen. Angesichts dieser Thatfachen sieht sich die französische Regierung gezwungen, der österreichisch-ungarischen Regierung zu erklären, daß sie alle Maßregeln ergreifen wird, um diesen Handlungen und Drohungen entgegenzutreten zu können.

Anschließend an diese Note hat Sir Edward Grey dem österreichisch-ungarischen Botschafter in London erklärt: Nachdem der Bruch zwischen Oesterreich-Ungarn und Frankreich in der angegebenen Weise erfolgt sei, sehe sich die königlich englische Regierung genötigt, zu erklären, daß von Witternart der Kriegszustand auch zwischen Großbritannien und Oesterreich-Ungarn eingetreten sei. In dieser Darlegung der englischen Note ist vor allem zu bemerken, daß der Konflikt Oesterreich-Ungarn mit einem unabhängigen Staat wie Serbien, speziell in der Frage, die die internationale europäische Politik nicht betrifft, nicht als der Grund der Feindseligkeiten zwischen den europäischen Mächten betrachtet werden kann. — Was die spezielle Begründung der französischen Kriegserklärung anbelangt, so wäre hervorzuheben, daß Oesterreich schon deshalb genötigt war, an Russland den Krieg zu erklären, weil dieses die Monarchie durch die an seiner Grenze vorgenommene Mobilisierung offen undig bedrohte. 2. Oesterreich-Ungarn hat seine Truppen an die deutsch-französische Grenze geschickt und dieser Umstand ist der französischen Regierung auf eine von ihr gestellte Anfrage durch eine offizielle Erklärung bekanntgemacht worden. Die Argumentation des französischen Kabinetts ist daher nicht bloß eine militärische Entstellung der Thatfachen, sondern auch eine bewusste Lüge. Wenn England sich entschlossen hat, die traditionellen Freundschaften, die es mit der Monarchie verbanden, so leichten Jergens aufzugeben, um die Sache Frankreichs zu vertreten, so ist dies eine bedauerliche Thatfache, die aber die Monarchie nicht unvorbereitet trifft, und die sie im Bewußtsein, daß das gute Recht auf ihrer Seite steht, mit Gleichmut hinnimmt.

Wiener Pressstimmen.

W. B. Wien, 14. August. Die Blätter erklären übereinstimmend, die Kriegserklärung Frankreichs und Englands habe nicht überrollt und treffe Oesterreich-Ungarn nicht unvorbereitet. Es sei nicht verwunderlich, daß Frankreich, das übrigens schon während der Balkankriege die Wege Oesterreich-Ungarns zu durchkreuzen verstanden habe, nicht hinter seinem für Würde und Mordbühnen sich interessierenden russischen Bundesgenossen zurückbleiben zu können glaube. Und wenn England sich auf den Einmarsch deutscher Truppen in Belgien berufe, so sei hierin, wie das „Fremdenblatt“ ausführlich, nur ein Vorwand zu erblicken, um zu einer Zeit des allgemein gewordenen Deutschenhaßes eingegangene, aber abgeleitete Verbindlichkeiten zu erfüllen.

Zur Haltung Italiens.

Berlin, 14. August. Der Lok.-Anz. schreibt: Die Haltung Italiens im gegenwärtigen Augenblick entspricht seiner gleich nach Kriegsausbruch abgegebenen Neutralitätserklärung, welche, wie man annehmen darf, bei unseren Feinden Mißfallen erregt hat. Aus diesem Grunde verhalte sich Frankreich mit allerlei leeren Versprechungen und England mit noch drastischeren Mitteln die italienische Regierung aus dieser korrekten Stellungnahme heraus zu drängen. Man wird ruhig abwarten können, ob dieses einer Großmacht gegenüber ungewöhnliche Beginnen in Rom auf Erfolg zu rechnen hat.

Neutralität Spaniens.

Berlin, 14. August. Die spanische Regierung hat durch ihren Berliner Botschafter die Erklärung der strikten Neutralität abgegeben. (W. B. Zig.)

Kleine Mitteilungen.

W. B. Berlin, 14. August. Die hiesige letzte Sendung ausländischer Zeitungen an die Sektion III B des Grafen Generalstabes in Berlin, NW. 40, wird nach wie vor mit besonderem Dank entgegengenommen. Eine Auslieferung, die teilweise erbeten wurde, kann leider nicht stattfinden. Zeitungen, die älter als 8 Tage sind, haben keinen Wert.

Die gefangenen Belgier. Der „Münsterische Anzeiger“ meldet mit Genehmigung der Zentralbehörde, daß die 4000 gefangenen belgischen Soldaten nach dem Sennelager gebracht worden sind und daß die Gefangenen zum Bau von Straßen benutzt werden.

Rotterdam, 14. August. Die Meldungen, denen zufolge viele Häuser in Lüttich zerstört seien, sind übertrieben. Vom Rathaus in Lüttich weht mit Zustimmung des deutschen Kommandanten die belgische Flagge und die Bürgerwehr befolgt im Einverständnis mit den deutschen militärischen Behörden den Polizeidienst. In den Kaffeehäusern wird Musik gemacht. Nachmittags konzeriert eine deutsche Militärkapelle für die große, sich ruhig verhaltende Menge.

Wien. Die „Reichspost“ gibt eine Veröffentlichung des russischen Kriegsministers in der Dumo von Anfang Juli wieder, wonach sich nach amtlichen Ermittlungen in den russischen Militärspitälern 700 000 Kranke befanden, darunter 30 000 Offiziere.

Die Wahrheit dringt durch. Kopenhagen. Die in den letzten Tagen von deutscher Seite ausgehenden amtlichen und halbamtlichen Meldungen über die wirkliche Lage auf dem Kriegsschauplatz haben in den nordischen Ländern überall den nachhaltigsten und günstigsten Eindruck hervorgerufen. In ihrem sachlichen und ruhigen Ton wirken sie außerordentlich vertrauensverweckend und waren in hohem Maße geeignet, das Lügensgewebe zu zerreißen, in das die öffentliche Meinung in Skandinavien durch die einseitig-falsche Berichterstattung englischer und französischer Blätter verwickelt worden war.

Berlin, 14. August. Vor dem Kaiserpalast in Strassburg i. E. stehen seit gestern die ersten 4 den Franzosen in der Schlacht bei Wailhausen abgenommenen Feldgeschütze, die von den Mannschaften unter dem Jubel der Bevölkerung eingebracht wurden. Ebenso stehen vor dem Generalkommando in Alenstein vier eroberte russische Geschütze.

W. B. Wailhausen (Baden), 14. August. Der Kreisdirector von Weimer bei Wailhausen gibt bekannt: „Da es vorgekommen ist, daß Hausbesitzer auf unsere Truppen geschossen haben, mache ich hiermit bekannt, daß jeder Besitzer eines Hauses, woraus auf deutsches Militär geschossen wird, unweigerlich handrechtlich erschossen und das Haus angezündet wird.“

Aus der zweiten Verlustliste.

Berlin, 14. August. Vom Stabe des 14. Inf.-Reg. Generalmajor v. Wulff tot, ferner ein Oberleutnant d. A. Inf.-Regt. 18: 2 Tote. Inf.-Regt. 20: Oberst Krüger tot, ferner 1 Hauptmann, 7 Leutnants tot. Inf.-Regt. 35: 1 Major tot, 3 Hauptleute tot. Inf.-Regt. 156: 2 Schwerverwundete. Inf.-Regt. 160: 1 Leutnant tot. Inf.-Regt. 171: 5 Tot, 6 Vermißt, 3 Schwerverwundete. Jäger 1: 1 Tot, 1 Schwerverwundete. Jäger 4: 1 Lt. tot. Jäger 14: 3 Tot, 23 Verwundete. 5. Kürass.: 1 Vermißt. 7. Drag.: 3 Tot, 2 Verwundete und gefangen, 1 Vermißt. 14. Drag.: 1 Tot, 2 Leicht Verwundete, 2 Vermißt, 1 Gefangene. 7. III.: 1 Oberst. tot, 8. III.: 3 Tot, 4 Vermißt, 7 Leicht Verwundete, 3 Schwer Verwundete. 4. Feldar.: 4 Offiziere tot. Pfliegertruppe: Jahn, Oberleutnant, tot, abgestürzt.

Verbot von Lichtreflexen.

W. B. Berlin, 13. August. Der Sachverständige auf dem Gebiete des Lichtschiffens, Geheimrat Schütte, hat dem hiesigen Polizeipräsidenten eine Anregung zugehen lassen, in der es heißt: „In allen Städten, besonders aber auch in den Städten der Grenzprovinzen, seien die Lichtreflexen sofort unbedingt zu verbieten. Diese Lichtreflexen seien außerordentlich gefährlich. Sie böten feindlichen Luftfahrzeugen, wenn die Führer einigermaßen geschickte wäßen, die beste Gelegenheit, Bomben nach Bahnhöfen, Brücken und dergleichen zu werfen. 3. B. sei es in Berlin leicht, mit Hilfe der Lichtreflexen am Leipziger- und Potsdamer-Bahnhof den Potsdamer Bahnhof und der Lichtreflexe in der Nähe der Friedrichstraße den Bahnhof Friedrichstraße mit Erfolg zu bombardieren. Für die deutschen Luftschiffe seien diese Lichtreflexen für ihre Zwecke unnütz, weil ihnen die von ihnen einzuschlagenden Wege bekannt seien und sie andere Hilfsmittel zur Orientierung hätten. Daraus hat der Polizeipräsident angeordnet, daß alle elektrischen Lichtreflexen auf den Dächern unterbleiben.“

Eine irreführende Nachricht.

An verschiedenen Stellen der Stadt Köln sind am Donnerstag Extrablätter mit dem Titelkopf der Kölnischen Zeitung angehängt worden, welche die irreführende Nachricht vom Falle Belfort mitteilen. Diese Extrablätter waren von unbefugten Händen hergestellt und verbreitet worden. Wie die irreführende Nachricht in der Stadt infolge dieser verwerflichen Machenschaften Verbreitung fand, darüber gibt die Köln. Ztg. nachstehende Schilderung eines ihrer Berichtserfasser, die zugleich eine Lehre für das Publikum ist, solchen Nachrichten gegenüber Vorsicht vorkommen zu lassen.

Wie falsche Nachrichten entstehen.

Am der Halle des Hauptbahnhofs rollt Zug auf Zug heran und hinaus zur Grenze unter schmetternden Trompetensignalen und den braulenden Klängen der Macht am Rhein. Da bricht plötzlich das unheimliche Donnern „Hurra“ vom Bahnsteig 2, und ein dichter Anhauf von Mannschaften und Reisenden ballt sich dort zusammen. „Nachmals „Hurra! Hurra!“ Was ist los? Jeder stellt dem andern die Frage. Ungeheuer stürzen sogar die Damen vom roten Kreuz aus ihren Stationen herbei, um zu hören, was es gibt. Bald kommt die Antwort: „Belfort ist gefallen!“ Wer bringt die Kunde? Woher kommt sie? Man weiß es nicht, man hört es nicht. Jeder sagt es dem andern. Zweifelnd wiederholen es die einen; aufgeregt, schon mit jubelnder Freude die andern. Jetzt hört man auch, wer der Freudenbote der Nachricht war. „Ein höherer Offizier“, erklärt mir ein Bahnbeamter, „hat es noch aus dem abfahrenden Zuge herausgerufen. „Haben Sie ihn gehört?“ — „Nein, aber mein Kamerad da hinten.“ Der Kamerad ist aber nicht mehr auffindbar. Nun hat die Nachricht auch bereits unten die Bahnhofsallee erreicht, und wie ein Lauffeuer eilt sie weiter. Alles drängt zusammen. Abermals stellt man die Frage: „Wer hat die Nachricht gebracht?“ Ein Schuhmann hat es im amtlichen Auftrag verbreitet! Wiederum stelle ich in den Menschenhaufen hinein die Frage: „Hat jemand selbst den Schuhmann gehört?“ „Nein, niemand. Aber jemand hat einen andern gehört, der hat einen Schuhmann gehört. Wo ist dieser Andere? Niemand, er ist ebenso unauffindbar wie der Kamerad des Bahnbeamten, der den „höheren Offizier“ gehört hat. Traufen vor dem Bahnhof aber beizweigt nun bereits auch der Posten, ein Offizier habe die Nachricht gebracht, und damit fördert er die Menge zum Weitergehen auf. „Nicht aufhalten! Nicht aufhalten!“ Aber die Menge hält sich dennoch auf, an allen Ecken und mitten auf dem Bahnsteig bilden sich die Menschenhaufen und überall hört man aus ihnen nur die eine Kunde: „Belfort ist gefallen!“ Jetzt weiß man aber auch schon die Zahl der Gefangenen: 40 000 Mann. Ein Zeitungsheft vom 15. Jahren bietet am Dom die Mittags-Ausgabe der Kölnischen Zeitung aus, und ein Zehnjährigenkind einleidend dankt er mit der Kunde: „Belfort ist gefallen!“ „Junge, woher hast Du das?“ —

Auf Schloß Hohenau.

Originalroman von Caroline Hermannsdorfer.
1.
Lachst gut sein, Vater Hieronymus; Klappt das Büchlein zu und legt's auch herbei. — Er wäre schade um die schönen Verse Cures griechischen Dichters, denn ich vermag wirklich nicht Cures Worten mit Anstand zu folgen, seitdem mir der Schmerz in die Füße gefahren ist. Schon den ganzen Tag über spuckt das Ungewitter in meinen Gliedern und wie Blitze, die durch die schwarzen Wolken zucken, kreuzen sich in meinem Fuße die Dolchspitze des verdamnten Kobolchs.
Und neugierig, die Augenbrauen düster zusammengezogen, sah Graf Josua auf seinen verbundenen Fuß, den Urheber der loebren vorgebrachten Klage.
Drum seht Euch hierher Vater, nahm er wieder das Wort, als er bemerkte, daß dieser wohl von seinem Stuhle sich erhob, aber noch keine Anstalten machte, seiner Aufforderung Folge zu leisten, sondern trübselig in das Unmetter hinausstarrte.
Kommt und tut mir Befehl, und laßt uns auf die beste Weise die Zeit verkürzen, bis Jolan zurückkehrt.
Und er nahm eine der bestaubten Flaschen, die auf einem Tischchen vor ihm standen, entkorkte sie und goß den tiefdunklen Wein in die kristallinen Kelchgläser.
Trunken müssen wir alle sein, Jugend ist Trunkenheit ohne Wein, Trinkt sich das Alter wieder zur Jugend, So ist es wundervolle Tugend; Für Sorgen sorgt das liebe Leben, Und Sorgenbrecher sind die Reben.
Da lob ich mir den wackern Dichter mehr, als meinen griechischen Arzt, der mir den Genuß dieses Balfams verboten, aber der Teufel mag die Schmerzen aushalten und Wasser dazu trinken; — ich bin nicht von der Sorte!

Ist angehängt an der Kölnischen Zeitung; dort habe ich es selbst vor drei Minuten gelesen!“ „Was hast du gelesen?“ „Belfort ist in unsere Hände gefallen, 40 000 Gefangene, der Bahnhof gänzlich zerstört!“ „Bengel, du hinterst, dich soll der Teufel holen!“ „Nein, ganz gewiß nicht, vor drei Minuten habe ich es gelesen, am Tor in der Bannstraße, wo die Wagen hineinfahren!“ „Luf zur Bannstraße. Im Straßenbahnwagen befindet sich ein Pflanzensammler, der mit wichtiger und völlig ernstlicher Miene in die Bannstraße weise erklärt: Ja, die Nachricht ist richtig; ich weiß sie schon seit einer Stunde von einem Stoffoffizier, und von unserem Regiment in Koblenz haben unsere Kompagnien heute vormittag den Befehl erhalten, zum Gefangenentransport nach Pfort abzugehen. Ein Zeppelin hat das Wort vollbracht.“ Donnerwetter nochmal, jetzt lange ich halt an, es auch zu glauben. An der Breitestraße- und Bannstraße-Ecke ist eine Menge von andersbaubausend Köpfen angehäuft! „Belfort ist gefallen, das Extrablatt ist schon im Saal!“ höre ich, wie ich mich hindurchdränge. Und oben, in den Reaktionsräumen, wird mir die Wahrheit kund: Belfort ist nicht gefallen! Niemand weiß hier etwas davon, und die Behörde hat die Nachricht auf Anfrage als unzutreffend erklärt.

Die letzten Meldungen.

Des Kaisers Dank.

Berlin, 14. August. Wie die „Straßburger Post“ mitteilt, fand des Kaisers Anerkennung über den Sieg der Deutschen bei Wailhausen Ausdruck in folgendem Telegramm: An das Armeeoberkommando: Dankbar unfrem Gott, der mit uns war, danke ich auch Ihren braven Truppen, für den ersten Sieg. Sagen Sie allen beteiligten Truppen meinen kaiserlichen Dank, den ihr oberster Kriegsherr Ihnen im Namen des Vaterlandes ausspricht. Wilhelm I. R. — Das Oberkommando ließ folgendes Antworttelegramm an den Kaiser abgehen: Auf dieses Telegramm gibt es nur die eine Antwort: Seine Majestät der Kaiser Hurra!

Massentungebungen in Oesterreich-Ungarn.

Budapest, 15. August. Gestern abend zogen etwa 15 000 Personen vor die Konsulate der befreundeten Mächte. Besonders eindrudsvolle Kundgebungen fanden vor dem deutschen Konsulat statt, wo ein höherer Beamter eine begeistert aufgenommene Ansprache hielt und die Menge die Nacht am Rhein sang. Vor dem türkischen Generalkonsulat hielt der türkische Generalkonsul eine türkische Rede, die ins ungarische überfetzt wurde. Auch der bulgarische Konsulsbeamte hielt eine begeistert aufgenommene Ansprache.

Kriegsgerichte des Erzherzogs Karl Franz Joseph.

Wien, 15. August. Erzherzog Karl Franz Joseph spendete 70 000 Kronen für das rote Kreuz in Oesterreich-Ungarn sowie für die Familien Einberufener in Oesterreich-Ungarn und Bosnien.

Ausweisung aus Monaco.

Monaco, 15. August. Entsprechend dem zwischen Frankreich und Monaco bestehenden Vertrag werden die Ausländer deutscher und österreichisch-ungarischer Nationalität aus dem Fürstentum ausgewiesen.

Die Mißachtung des roten Kreuzes in Belgien.

Berlin, 15. August. Der Berliner Lokalanzeiger schreibt zu den amtlichen Meldungen über deutsche Warnungen an Frankreich und Belgien: Als Beweis, wie berechtigt diese Warnungen sind, dienen folgende uns von unserm Korrespondenten zugegangene Meldungen. Ein im Dienst des roten Kreuzes stehender Wägenführer benutzte bei der Rückfahrt von Lüttich ein durch die Fahne des roten Kreuzes kenntliches Auto, in dem außer dem Herren des roten Kreuzes noch eine deutsche Familie mit ihren Kindern Platz genommen hatte. Der Chauffeur glaubte, daß der Weg von Brüssel nach Aachen sehr endlich passierbar sei. Ohne die geringste Achtung für das rote Kreuz, dessen Binde die Insassen trugen, wurde von regulären Truppen auf das Auto gefeuert. In dessen gemachten deutsche Schutzmannschaften den Ueberfall und inaktiven die belgischen Soldaten nieder. Aber in demselben Augenblick begannen auch die Zivilpersonen sich an dem Kampfen zu beteiligen; auch sie fielen den deutschen Kugeln zum Opfer. Man kaufte zurück nach dem nahen Lüttich und kam auf einem andern Wege schließlich nach Aachen.

Tages-Rundschau.

Wiesbaden. Der Kaiser und die Kaiserin besuchten Donnerstag abend das Schauspiel in der Friedrichstraße zu Wiesbaden und verweilten längere Zeit im stillen Orchester am Sarge Kaiser Friedrichs. Sodann kehrte das Kaiserpaar nach Berlin zurück.
Berlin. Der frühere Reichskanzler Fürst v. Bismarck veröffentlichte die Anzeige vom Tod seines Bruders, des Generalmajors Karl Ulrich v. Bismarck. Er starb für König und Vaterland in Erfüllung seiner Pflicht.

Bismarck-Worte.
In der denkwürdigen Reichstags-Sitzung vom 11. Januar 1887, der zweiten Sitzung des Gelegenheitsausschusses betreffend Erhöhung der Heeresstärke des deutschen Heeres bemerkte der Reichskanzler Fürst Bismarck in seiner ersten an jenem Tage gehaltenen Rede unter anderem: „Wir würden, wenn wir jetzt von neuem von Frankreich angegriffen würden und uns noch überzeugen müßten, daß wir nie und unter keinen Umständen Ruhe haben, ähnlich verfahren — nämlich wie der „supponierte französische Eingriff“ — wenn wir wieder in Paris als Sieger saßen. Wir würden uns bemühen, Frankreich auf dreißig Jahre anzuheften zu lassen, uns anzugreifen und uns in den Stand zu setzen, daß wir gegen Frankreich mindestens für ein Jahrzehnt vollständig gesichert sind. Der Krieg von 1870 würde ein Kinderpiel sein gegen den von 1890 — ich weiß nicht, wann — in seinen Wirkungen für Frankreich. Also das wäre auf der einen Seite wie auf der anderen Seite das gleiche Bestreben: jeder würde versuchen „de signer a blanc.“ (Zur Überlassen, bis Blauere eintritt.)
Zur Charakteristik unserer Beziehungen zu Oesterreich heißt es in derselben herrlichen Kanzlerrede: „Meine Herren, unsere Beziehungen zu Oesterreich beruhen auf dem Bewußtsein eines jeden von uns, daß die volle, großmütliche Gerechtigkeit des anderen eine Notwendigkeit für den einen ist im Interesse des europäischen Gleichgewichts. . . . So weit es sich um unsere beiderseitige Treue als volle, freie und mächtige Großstaaten handelt, so weit vertreten wir gegenseitige Interessen.“
Am nächsten Tage, also am 12. Januar 1887 kam der Reichskanzler auch auf sein Verhältnis zu Arbeitern zu sprechen. Dabei sagte er unter anderem: „Ich sehe gewöhnlich in jedem Jahre, glaube ich, mehr Arbeiter und spreche mehr Worte mit Arbeitern als mit anderen Menschen, wenn ich den Reichstag vollständig ausnehme. Wenn ich auf dem Lande bin, wo ich lange lebe, so gibt es keine Arbeiterwohnungen, die mir unbekannt wäre; die meisten Arbeiter kenne ich persönlich und spreche mit ihnen persönlich, ich scheue die Berührung mit ihnen gar nicht. Es gibt keinen Arbeiter, der, wenn ich komme, nicht auf die Schwelle tritt, mir vertraulich die Hand gibt, mich bittet, herinzukommen, den Stuhl abzurufen und mich, daß ich mich setzen möchte. Ich kenne deshalb die Stimmung der Arbeiter ziemlich genau. Die Frage, wieviel Geld das Herr kostet, habe ich von ihnen nie berühren gehört; das aber kann ich Sie versichern, soweit ich sie kenne: für die Sicherheit des Reiches anzusehen mit dem Gewehr in der Hand und zu kommen auf des Königs Ruf jedes Mal, wo er sie ruft, dazu sind sie alle bereit jeden Tag und alle ohne Ausnahme.“

Aus Albanien.

Wien, 15. August. Nach einer brieflich aus Triest eingetroffenen Meldung aus Durazzo bewilligte die Kontrollkommission dem Fürsten eine Million Kronen. Die Rebellen sind zum Friedensschluß bereit.

Localberichte und Hausliche Nachrichten.

Bielefeld, den 15. August 1914.
Vom Tage.
Ränge müssen wir diesmal unsere Wünsche, etwas über den Fortgang des Krieges zu erfahren, zurückstellen. Doch wir wollen es gern tun, eingebet der Wohnung, die uns Generalquartiermeister v. Stein nach dem Fall von Lüttich gegeben hat: „Sollte unser Volk wieder einmal umgebildet auf Nachrichten warten, so bitte ich, sich an Lüttich zu erinnern.“ Wir haben bis jetzt nur von den Erfolgen unserer braven Truppen gehört. Näheres darüber, wie von jedem einzelnen Mann, der dabei war, das höchste verlangt wurde an Hingabe und Mut werden uns später die Feindesbriefe berichten, die vorerst nicht veröffentlicht werden dürfen. Soweit können wir aber mitteilen, daß es nach dem Briefe eines hiesigen Offiziers an unserer westlichen Grenze sehr ruhig zugeht. Wie strömendem Regen mußte in Schützengräben kampiert werden, tagelang bis an die Waden im Schlamm stehen, ohne an Schlaf zu denken. Sie waren frei auf der Wacht, unsere Braven. Der Brief atmet die größte Zuversicht und es geht aus ihm hervor, daß die Soldaten vor Ungeduld brennen, ihren Mut vor dem Feinde zu zeigen, ja zu Zeiten muß ihrem Liebermut ein Regel vorgeschoben werden, damit sie nicht allmählich selbst die nötigste Vorsicht außer acht lassen. In dem Briefe heißt es wörtlich: „Der Geist der Truppen ist brillant, trotz unserer so langen Warten, die wir in der Anstrengung gar nicht überleben werden kann, kein Wort und keine Miene der Unzufriedenheit.“ Solcher Tapferkeit muß der Sieg werden!
Der Krieg trifft jeden schwer, ob er draußen im Felde steht oder daheim bleiben muß. Dem geschäftlichen Leben werden schwere Wunden zugefügt, deren Heilung langer Zeit bedürfen wird. In traurige Verhältnisse ist manche kinderreiche Familie gekommen, deren Ernährer zu den Fahnen gerufen wurde. Manche Mutter wird da im Stillen mit ihren Kindern einen Heroismus entfalten müssen, der dem unserer Krieger gleichzusetzen ist. Von der staatlichen Unterstützung bleibt nach Wegzug der Mütter nicht viel zum Leben übrig und der Armenunterstützung will man doch so lange es irgend möglich ist, aus dem Wege gehen. Einen ergreifenden Einblick in ein solches Familienleben gibt folgendes Verkommen: Auf der Wiesbadener Allee wurde nun vorgestern abend gegen 11 Uhr auf ein kleines Mädchen von etwa 5 Jahren aufmerksam, das sein jüngeres Brüderchen in einem kleinen Wagen hinter Königin in der Beniersstraße einen neuen Anstrich bekommen.
Graf Josua schaute den Wittstetter leise schmunzelnd und topfschüttelnd von der Seite an.
Ihr macht mir da ganz unliebame Eröffnungen und Auslegungen, besser Vater; soll ich etwa auch noch zur Ehre Gottes in die Tische greifen und Geld aus meinem Beutel tun, nachdem mein teurer Sohn mein halbes Vermögen verschlungen wird? — Nun, sei es denn, antwortete er nach einigem Bedenken, ich will Euch morgen eine Anweisung auf fünfzehnhundert Mark verschreiben, damit könnt Ihr das Kindlein nach Belieben ausbessern und ausstoppieren, daß es nicht und blinkt. Ihr hattet übrigens sehr diplomatisch meine gute freigelegte Laune zu Euren Gunsten ausgewählt, denn die Gewährung eines jeden Wunsches macht mir Freude, seit mit der eine Herzenswunsch, der mein ganzes Sein erfüllt, so klipp und klapp in Erfüllung gegangen. Ich will Euch berichten, wie sehr ich Grund hatte, die Verbindung jener beiden jungen Leute zu wünschen und wie traurig es gewesen wäre, wenn nicht die allgemaltige Wacht der Liebe fördernd in meinen Plan ge Griffen. — Aber zuvor noch, edler Vater, laßt uns ein Glas steubunkeln Weines auf das Wohl des Brautpaares leeren, damit mir die Kehle unter meiner Erzählung nicht verrotte.
(Fortsetzung folgt.)

Ehemaliges Gespräch aus Sachsen.

Reisender (zu einberufenen Landwehrleuten): „Nu, kennst denn oo o d' hiesigen Franzeseh, wenn' nu no Frankreich summt?“
Landwehrmann: „Ach was, Franzeseh! Wer wann kann d' hiesig mit'n reden!“
Eine Defestruhl.
Im „Kladderadatsch“ vom 29. Juli 1866 finden wir folgendes Gespräch zwischen Müller und Schulze:
Müller: „Rio caro, wann'i Italiani werdi avanzi?“
Schulze: „Gari baldi!“
Müller: „Aa, Zeit is es!“

sch Herzog. Auf die Frage, wohin er so spät in der Nacht wolle, meinte der Mann: „Zu mei Mutter, die schaft in Wiesbaden!“ Auf weiteres Befragen erfuhr man, daß der Vater einberufen ist und die Mutter den Unterhalt in Wiesbaden zu verdienen sucht. Man stellte fest, daß die Kinder aus Biebrich waren, die Mutter war ihnen zu lange ausgeblieben und so hatten sie sich auf die Suche nach ihr gemacht. Um keinen Preis wollte der Junge wieder nach Biebrich umkehren ohne die Mutter. Unter Anwendung von Gewalt trug man ihn und sein Brüderchen trotz heftigen Sträubens hierher zurück und sorgte dafür, daß beide in ihr Heim kamen. Wahrscheinlich war — was wir nicht erfahren konnten — inzwischen die Mutter längst wieder zu Hause angekommen und hatte um den Verbleib der Kinder Angst ausgelassen.

Doch auch hellere Blicke zeigt der Kriegszustand. Ein hiesiger Familienpater war in den ersten Tagen seiner Einberufung abends öfters von Wiesbaden nach Biebrich zu den Seinen heimgekehrt, um sich morgens wieder in die Garnison zu begeben. Als das Töchterchen nach seinem Vater gefragt wird, antwortet es zuversichtlich: „Ei, mei Vatter geht jede Morge in de Krieg!“

* Laut behördlicher Anweisung ist den Zeitungen verboten, sogenannte Chiffre-Annoncen zu bringen. — Wir bitten dies zu beobachten, da wir solche Inserate, auch wenn der Inhalt noch so unerschütterlicher Art wäre, abweisen müssen.

* Kriegsfameradschaft Biebrich 1914. Von maßgebender Seite wird uns zur Zerstreung etwa hier und da aufgezählter Bedenken folgendes mitgeteilt: Die Kriegsfameradschaft steht in enger Verbindung mit der Leitung der deutschen Kriegervereine und damit auch mit den Militärbehörden. Sie ist daher nicht zu verwechseln mit der Bildung von Freiwilligenkorps, die ausschließlich von der Militärbehörde noch nicht genehmigt wird. Sie bezweckt ausschließlich die Weiterpflege des kameradschaftlichen und militärischen Geistes in den Kriegervereinen, besonders unter den Kameraden, die nicht zur Fahne einberufen worden sind. Auch gibt sie nicht gebildeten Leuten Gelegenheit zur militärischen Ausbildung, so daß diesen ihre etwa später notwendig werdende Verwendung im Schutze der Heimat erleichtert wird und sie damit auch für die Kriegereinsätze gewonnen werden. Wegen daher alle, die sich bisher für die Kriegsfameradschaft angemeldet haben, auch weiterhin in der bisherigen begeisterten Weise an den Bestrebungen derselben freudig teilnehmen. Weitere Meldungen werden nach gerne entgegengenommen. Die nächste Versammlung findet morgen Sonntag früh 7 Uhr auf dem Kaiserhof statt.

* In der gestrigen Bekanntmachung über Höchstpreise von Waren hatte das Gouvernement den Preis für 100 Kilo Salz mit 9 .K. angegeben, was dahin zu berichtigen ist, daß der Preis für 100 Kilo Salz 18 .K., für 50 Kilo 9 .K. beträgt.

* Bei dem vorgestern abend Ertrunkenen handelt es sich um den 15jährigen Schüler Paul Wenz, dessen Eltern Kathausstraße 25 wohnen. Die Jungen hatten an der gefährlichen Stelle gebadet.

* In einem Garten im Distrikt Hohenberg wurde jetzt eine Heimsparbüchse gestohlen, die von dem am Himmelstrog verübten Diebstahl bei der Witwe W. in der Kathausstraße herührt. Die Büchse ist von dem Dieb aufgebrochen und ihres Inhaltes von etwa 8 Mark beraubt worden.

* Feldpostbriefe. In der Bekanntmachung des Staatssekretärs des Reichspostamts vom 1. August ist besonders darauf hingewiesen worden, wie notwendig eine deutliche und vollständige Aufschrift für die Feldpostbriefe und Feldpostkarten ist. Wie ich wohl verwenden viele Abender auf die Anfertigung der Aufschrift leider nicht die Sorgfalt, die eine schnelle Behandlung der Sendungen ermöglicht. Die Angaben der Aufschrift sind vielfach so unvollständig und unübersichtlich, daß ihre Entzifferung die Bearbeitung der andern Sendungen stört. Die Angabe „Soldatenbrief, eigene Angelegenheit des Empfängers“ ist überflüssig, da am oberen Rande der Sendung „Feldpostbrief“ oder „Feldpostkarte“ angegeben sein muß. Dagegen muß unbedingt der Truppenteil, den der Empfänger angehört, so genau angegeben werden, als es den Abender irgend möglich ist. Wir machen unsere Leser nochmals darauf aufmerksam, daß sie gut daran tun, zu Mitteilungen an die Angehörigen des Feldheeres vorgegedruckte Feldpostbriefumschläge und Feldpostkarten zu verwenden, und diese Formulare recht sorgfältig, klar und deutlich auszufüllen. Feldpostbriefumschläge sind zum Preise von 1 3 für je zwei Stück, und Feldpostkarten zum Preise von 5 3 für je 10 Stück bei allen Postämtern, Posthilfsstellen und amtlichen Markenverkaufsstellen zu haben. Auch können im Privatwege hergestellte Feldpostbriefumschläge und Feldpostkarten, die den amtlichen Wählern entsprechen, an vielen Stellen bezogen werden. Briefe an Angehörige der noblen Truppenteile sind vorerst nicht zugelassen.

* Auskunft über im Felde stehende Nassauische Soldaten. In Wiesbaden hat sich ein Ausschuss gebildet, um alle persönlichen Nachrichten über im Felde stehende nassauische Soldaten zu sammeln und an die Angehörigen weiter zu geben. Es gilt, die langen langen Stunden abzukürzen, die unausbleiblich kommen werden, besonders nach größeren kriegerischen Ereignissen. Jeder, der einen Angehörigen im Felde stehen hat, sende unverzüglich dessen genauen Namen und Angabe des Truppenteils, sowie seine eigene Adresse an die Auskunft über im Felde stehende Nassauische Soldaten zu Wiesbaden, Friedrichstraße 35. Jeder Soldat, der über einen bekannten Kameraden etwas erfährt, teile nach Haus mit, was er erfahren hat. Wir werden in Kürze Postkarten mit der aufgedruckten Adresse der Auskunft über im Felde stehende Nassauische Soldaten zu Wiesbaden, Friedrichstraße 35, zur Verteilung bringen. Diese sollen möglichst allen Sendungen an Soldaten beigelegt werden, damit diese sie auch zu direkten Mitteilungen an den Ausschuss benutzen können. Jeder Zurückgebliebene, der einen Brief mit Mitteilungen über einen Soldaten erhält, sende den Brief an die Auskunft über im Felde stehende Nassauische Soldaten zu Wiesbaden, Friedrichstraße 35. Der Brief wird aufgegeben und auf Wunsch zurückgegeben. Der Ausschuss wird ein ständiges Bureau in Wiesbaden, Friedrichstraße 35, unterhalten, welches zu jeder Zeit für Nachfragende geöffnet ist.

Bereinsinweise auf Inserate.

* Geflügelzuchtverein. Heute abend 8 1/2 Uhr Versammlung in der Wulfschen Halle.

U. B. Hoff a. N. Ein Mitkämpfer von 1870/71 schreibt dem „Schiller Anzeiger“: Schon sind die ersten Gefangenen nach Deutschland gebracht worden. Da taucht die Erinnerung auf an die rührende Großmut, die während des Krieges 1870/71 gegen die damaligen Kriegsgefangenen in Deutschland geübt wurde. Freundliche Behandlung, Liebesgaben an Durchfahrende, gutes Quartier und Verpflegung, Familienbesuch und was sonst alles wurde ihnen meistens gemährt. Und diese Großmut, — so möchte ich sagen, — liegt jetzt wieder vor. Treuherrliche Krieger, Mitleid und Gutmütigkeit öffnen so leicht die Pforten eines deutschen Herzens. Besonders der Damenwelt erscheint so ein französischer Krieger so „interessant“; und durch Vermittlung der Kinder kommt man auch den Müttern so leicht bei. Bald ist es dann wieder die Gemütlichkeit und das „helle Gefängnis“ wie 1870. — Aber wie schrecklich roh sind jetzt bei Ausbruch des Krieges unsere aus Frankreich abreisenden Soldaten bis zum Weichselufer hinauf, auch wehrlose Frauen und Kinder, behindert, bekloppt, schwer mißhandelt, ausgeraubt oder gar ermordet worden, während die Polizei wohlwollend, lächelnd zuseht! Wollen wir unsererseits solche Fußstapfen wieder mit guter Behandlung der Gefangenen vergehen? Wollen wir wieder in unserer deutschen Vaterstadt den Eindruck der Dummheit erneuen? Nein! Der Grundlag der Gefangenen gegenüber sei: Keine Mißhandlung, das wäre gemein, aber kühl bleiben, kein mütterliches Mitleid! Keine Erleichterung der Gefangenschaft! Nicht herumlungern lassen und nur füttern auf Kosten des Reiches! Laßt sie arbeiten an Stelle unserer aus dem Erwerb herausgerissenen Brüder. Keine Liebesgaben an sie! Glaube niemand, durch Großmut an Engländer, Russen oder Franzosen irgend einen Eindruck zu machen! Vergeltet mit gleicher Münze!

Frankfurt. Freitag früh 7,25 Uhr kamen auf dem Südbahnhof mehr als 100 gefangene Franzosen und 5 Offiziere an. Die Offiziere wurden ins Polizeigefängnis gebracht, die 100 Mann wurden in die Weichselstraße geleitet, so daß jetzt dort insgesamt 250 Franzosen untergebracht worden sind, während das Polizeigefängnis 7 Offiziere beherbergt. Man nimmt an, daß noch weitere Truppentransporte von Franzosen abgemacht werden und daß dann die Franzosen mit einem Estragow nach mehr in das Innere des Landes gebracht werden. Wie Augenzeugen berichten, befand sich das Schicksal der Angekommenen in einem geradezu jämmerlichen Zustand. Die Leute waren von den Strapazen sehr mitgenommen. Wegen des großen Andrangs des Publikums wurden sämtliche zur Weichselstraße führenden Straßen durch Polizeiposten gesperrt.

Die Kaiserin in Bad Homburg. Während alle königlichen Schlösser unserer Gegend in Lazarette zc. umgewandelt werden, ist das beim Homburger Schloß nicht der Fall. Man sieht dies als Bestätigung des Gerüchts an, wonach die Kaiserin nach Bad Homburg übersehen wird, sobald sich der Kaiser zum Meer begibt. Amtliche Mitteilung über einen Aufenthalt der Kaiserin in Bad Homburg ist bisher nicht erfolgt.

An der deutschen Kammer beginnen wir mit dem Abdruck eines Romans, betitelt
Auf Schloß Hohenau.
von Caroline Herrmannsdorfer.
Redaktion der „Zeitung“.

Vermischtes.

Belfort anno 70. Belfort, von wo aus die Franzosen jetzt ihren bei Mühlhausen täglich zerküßten Angriff unternommen haben, hat im 1870er Kriege den deutschen Truppen viel zu schaffen gemacht. Durch ihre Lage im Rücken der vordringenden deutschen Truppen und ihre 17 000 Mann starke Belagerung bedrohte sie die rückwärtigen deutschen Verbindungen und konnte in den Vögelen-Krieg der Franzosen sehr wirksam eingreifen. Den Angriff auf Belfort übernahm General v. Tresow. Die Einkesselung der Festung war sehr anstrengend. Der energische französische Kommandant, Oberst Denfert, ließ seine starke Belagerung fast täglich etwas gegen das Einkesselungskorps unternommen, kein Ort wurde ohne Kampf den Deutschen überlassen. Es wurde daher — der Vormarsch gegen Belfort wurde Ende Oktober aufgenommen — die förmliche Belagerung der Festung beschlossen. Es gab schwere Artilleriekämpfe. Bei grimmigen Frost mußten die bayerischen Pioniere oft mit der Spitzhacke den Boden auflockern. Im Februar 1871 begann der Widerstand der Festung zu erlahmen. Die Belagerung hatte 4700 Mann verloren, anstehende Kranarbeiten mehrten die Leiden, und der Entlast durch die Feldarmee Bourbaki war ausbleibend. Am 12. Februar war General v. Tresow von Kaiser Wilhelm ermächtigt worden, der Belagerung freien Abzug zu gewähren, wenn dadurch die Uebergabe des Platzes erreicht werden könnte. Oberst Denfert wurde unter Anerkennung seiner rühmlichen Verteidigung zur Ergebung aufgefordert, auch die französische Regierung ermächtigte ihn dazu. Aber der tapfere Kommandant — Erhe auch dem Sieger! — erklärte, nur auf direkten Befehl seiner Regierung die Festung übergeben zu wollen. Und so geschah es. Am 17. Februar 1871 wurde Belfort übergeben. 86 Offiziere und 2049 Mann hatte die Belagerung den Deutschen anfallen.

Heiß den Pferden! Da alle leistungsfähigen Pferde ausgehoben sind oder demnächst noch ausgehoben werden und deshalb die weniger leistungsfähigen, welche zurückerhalten, harte Arbeit verrichten sollen, der sie häufig nicht gewachsen sind, so möge ein jeder bei sich bietender Gelegenheit nach Kräften dazu beitragen, den Tieren ihre Arbeit zu erleichtern, indem er beim Ansehen schwerer Geheirte oder bei Straßenfestigungen nachhilft. Auch minder kräftige Leute können hier wirksame Hilfe leisten, wenn sie sich nur in größerer Zahl zusammenfinden.

Nottrauungen.

Die Stunden, die wir erleben, sind erst, aber zum Kopfschütteln lassen ist kein Grund, und eine gute Stimmung ist auch ein Hilfsmittel zum Siege. Der Humor ist nicht verloren gegangen, wie folgender Bericht der Straßburger Post über die Nottrauungen in Straßburg zeigt:

Kennen Sie vielleicht zufällig den freundlichen Herrn, der als Bureauverwalter in dem recht einfach ausgestatteten Amtszimmer 22 des Bürgermeistersamtes seinen Beruf ausübt? Gemisch, er ist ein Mann von gewinnenden Umgangsformen, und die Wertschätzung schon vieler Menschen ist ihm darum zuteil geworden. Am höchsten aber schätzt ihn die Frauenwelt ein, deren Verlobung er dank seiner anständigen Eigenschaften als — Standesbeamter ist. Wenn sich auch sonst die berufliche Tätigkeit des Oberstadtschreibers und Standesbeamten Bornert zumeist ohne Hast und Heberführung ab-

mischen kann, so ist es in diesen Tagen der Kriegsnot mit einem Male darum ganz anders bestellt. Die Interimsamt der Nottrauungen hat den Betrieb aus dem Straßburger Standesamt ganz umgestaltet. Den mit fast pedantischer Gründlichkeit sonst sorgsam vorbereiteten Eheschlüssen, der mindestens 16 Tage beansprucht, meist aber vier Wochen dauert und gelegentlich schon über sechs Monate sich hinauszog, erlangt man heute überrapid schon nach amerikanischem Vorbild in wenigen Minuten.

In der Praxis spielt sich das einfach genug ab. Es klopft ein wenig nachhaft an der Amtszimmertür. Herein tritt Herr Müller, der die Ablicht hat, Bräutigam Schulte zu heißen. Natürlich gibt sie diesen Wink fund und er selbst schmeigt billi dazu. „Bitte Papiere.“ Irgendein Ausweis legitimiert zur Gemüge. Also bitte, die Zeugen. So flug Vorübergehende auf der Straße anzusprechen, waren unsere Zeuthen nicht, sie haben leider niemand zur Verfügung. Doch das tut auch nichts zur Sache. Nebenam haben sich zwei Beamte der Bureau Mittel entledigt und sind in die Gebühr gekloppt. Herr I, Herr J, Herr Müller, Fri. Schulze. Nun wird die Urkunde formuliert, der Trauakt im Amtszimmer vorgenommen und das bedeutungsvolle, schwerwiegende Papier unterzeichnet. In spätestens 7 1/2 Minuten ist alles erledigt und Fri. Schulze hat sich in verehelichte Frau Müller verwandelt. Nach dieser erleichterten Methode sind dieser Tage insgesamt 167 Vermählungen erfolgt. Am Samstag, als man damit begann, waren es 30, am Sonntag 46, Montag 40, Dienstag 19, Mittwoch 14, Donnerstag 12 und gestern schließlich ihrer 11. Die Chemänner gehörten allen Berufsständen an, natürlich waren neben einer Anzahl Offiziere zumeist aktive Militärpersonen, aber auch Kaufleute und Arbeiter, die zur Fahne einberufen sind, vertreten. Als Vergleichsmoment sei nur angeführt, daß beispielsweise im Monat August 1913 insgesamt nur 27 Eheschließungen erfolgten. Hoffentlich erweisen sich die so rasch geknüpften Bänder alle als recht dauerhaft.

Sturm!

Sturm
Heulen die Wälder von Turm zu Turm!
Ueber die Gärten, über die Wälder,
Ueber die Häuser und Hüten und Felder
Braust er daher aus Ost und West —
Brüder, halt fest!

Friedlich, ferne von Grimm und Grolle,
Baute der Bauer die närende Scholle,
Reifen sah er die tolltische Saat;
Rüstete sich, zu füllen die Schauer.
Da an des Hofes schirmend Gemäuer
Legte das wilde, zerflörende Feuer
Heißer Rodbarn seltler Verrat!

Krieg!
Wies andre auf Erden schweig!
Krieg! Und Krieg nicht gegen Ritter!
Diebe kamen in dunkler Nacht,
Ueberstiegen Hüme und Gitter;
Aber wir standen auf der Wacht,
Halt' deine Ernte, gewaltiger Schnitter!

Sollen wir kagen? Sollen wir jagen?
Nein! Wir wissen aus herrlichen Tagen,
Wie sich die großen Wälder geschlagen,
Wir auch, wir auch werden es wagen.
Ja, wir fühlen des Erden Würde,
Lieshen die Heimat, lieshen die Herde,
Lieshen das Haus und den heiligen Herd,
Fassten das Schwert!

Sturm!
Licht es brausen von Turm zu Turm!
Licht sie rufen, die ehernen Wälfen
Himmelswärts!
Deutschland, Deutschland, heiliges Herz!
Der Welt, du löstst nach nicht erschaffen! —
Auf! Zur Reme! und über den Rhein!
Herrgott vom Himmel! Sieh herein!
(Aus dem „Kladderadatsch“.)

Buntes Allerlei.

Mittagessen für zehn Pfennig. Das Rote Kreuz von Berlin hat beschlossen, Bürgerpostenstellen einzurichten, in denen der notleidenden Bevölkerung nahrhaftes, ausreichendes und abwechslungsreiches Mittagessen zum Preise von 10 Pfennig geliefert werden soll. Die technische Durchführung des Betriebes hat die Wälfinger-Gesellschaft übernommen.

Klagenfurt. Gräfin Lucie Christinneg, geborene Gräfin Bellegard, fuhr von Klagenfurt im Automobil nach dem Kriegskampagne ab, um in ihrer Eigenschaft als Ausschussdame vom Rote Kreuz ihren Pflichten nachzukommen. Die Gräfin wurde von einem Wächtposten, dessen Anruf anheinhörig überhört wurde, erschossen. Die Gräfin stand im 43. Lebensjahre. Sie war für das Rote Kreuz in hervorragender Weise tätig und erfreute sich allgemeiner Sympathie.

Koburg. Infolge Vitovergiftung sind von einer hiesigen Familie drei Personen gestorben, nur der Vater ist noch am Leben. **Gänsebraten für unsere braven Truppen.** Als unsere Truppen nach Koburg einrückten, ist es vorgekommen, daß ihnen die polnischen Bauern, die bekanntlich die Deutschen mit Jubel begrüßten, Gänsebraten vorlegten — es war das Beste, was sie hatten. Wenn wir dieses Jahr auch wohl auf die russischen Wälfen verzichten müssen, so freut es uns doch, wenn unser Truppen sich an ihnen laben können.

In Berlin unternahm der 35jährige Sekretär der Nationalgalerie, Oskar Reine, aus der Dortmunderstraße 2, aus Gram darüber, daß er infolge seines Gesundheitszustandes nicht am Feldzuge teilnehmen konnte, einen Selbstmordversuch, indem er sich auf dem Bahnhof Börse vor einen Stadtbahnzug warf und sich überfahren ließ. Dem Unglücklichen wurden beide Unterarmen zerhackt. Sein Zustand ist sehr bedenklich.

Ein ephor Berliner Junge! Auf einem Berliner Bahnhof ist ein Offizier in großer Berlegenheit und Eile. Er hatte sich von einem Jungen Gepäd nachtragen lassen und will ihm den wohlverdienten Groschen geben, hat aber kein Kleingeld, und zum Wechseln ist keine Zeit mehr. Der Junge merkt die Berlegenheit und meint treuherrlich: „Lassen Sie man, Herr Leutnant, das machen wir gratis.“

Berlin. An der Hgl. Hochschule für Musik wird seitdem bekanntlich Professor Henri Marteau. Da er aber auch französischer Referent-offizier ist, hätte er gegen das Land, dessen Beamter er ist, zu Feld ziehen müssen. Der Künstler hat sich jedoch nicht nach seiner Heimat begeben, sondern sich der Behörde in Wittenberg in Bayern gestellt, wo er ein Landgut besitzt. Hier ist er in Haft genommen worden.

Ein Oetker-Pudding

Mährhaft,
wohlschmeckend.

aus Dr. Oetker's Puddingpulver zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.) ist eine ganz vorzügliche Speise, die für wenig Geld und mit wenig Mühe täglich auf den Tisch gebracht werden kann. Genaue Anweisung steht auf jedem Päckchen.

Billig,
leicht herzustellen.

Schutzmarke: „Oetker's Bellhopf“.

Zu Vanille- und Mandel-Pudding kommt eine Fruchtsoße oder frische gelochte oder eingemachte Früchte am besten. Zu Schokolade- und Frucht-Pudding gibt man eine Vanille-Sauce aus Dr. Oetker's Saucenpulver, Vanille-Grüdnad. zu 10 Pfg.

